

beeinträchtigt, so wird dieser Kaufmann einstimmig für ersatzpflichtig gehalten, weil er die Concurrenten durch ungerechte Mittel schädigt. In gleicher Weise ist dann auch Festus zum Ersatz verpflichtet. Er wäre aber nicht ersatzpflichtig, wenn diese Parteien nach einem Rundgange durch den Ort den Gasthof „Gallus“ finden und sich so von der Lüge des Festus überzeugen. Aber Festus muß dies wissen, damit man ihn vom Ersatze freisprechen kann. Ferners ist er doch als Ursache des Schadens anzusehen, wenn viele von diesen Parteien den Gasthof „Gallus“ trotz ihrer Entdeckung nicht besuchen. Festus ist natürlich nicht ersatzpflichtig, wenn er sagt: „Statt des Gasthofes „Gallus“ empfehle ich Ihnen den Gasthof X“, oder ähnliches. Nur darf er sich zu keiner calumnia gegen Gallus hinreißen lassen, sonst ist er wieder ersatzpflichtig.

Ad 2. Die beste Art und Weise der Rückerstattung ist wohl, daß Festus zehn andere Parteien in den Gasthof „Gallus“ weist, also in Zukunft nicht bloß die Wahrheit sagt, sondern zehn andere Parteien, die ihn fragen: „Welchen Gasthof empfehlen Sie uns?“ oder ähnlich, dem Gallus gewinnt. Statt der zehn irreführten Parteien hätte er ihm also zehn solche Parteien zuzuführen, welche sonst voraussichtlich nicht zu Gallus gekommen wären. Wenn sich Festus zu dieser Art der Rückerstattung bereit erklärt, so kann man ihm die sacramentale Buße vermindern und ihm sagen, daß diese Rückerstattung ein Theil der Buße sei; denn sie ist ja eine medicina gegen die abominatio personae und inimicitia des Festus wider Gallus. Es ist in diesem Falle nicht leicht, den Schaden nach einem heiläufigen Geldbetrag zu schätzen, weil der Ersatz nach der Ausschicht des Gewinnes zu bestimmen ist. Sicher ist der Schaden nach Lehmkuhl I, 921 und Delama II, 343 und 664, II, ein schwerer. Allein einen genaueren Betrag anzugeben, dürfte schwierig sein. Wenn Festus einen anderen Weg der Rückerstattung weiß, indem er z. B. dem Gallus andere Vortheile, die er ihm nicht gewähren mußte, bietet und auf diese Weise den Schaden gutmacht, die Erbitterung beseitigt und den gebührenden Frieden herstellt, so ist sie ihm gewiß zu gewähren.

Mayrhofen (Tirol).

Johann Pair.

X. (Einige Worte über „Kirchenluft.“) Bekanntlich entschuldigen nicht wenige Menschen der sogenannten besseren Classen ihre Vernachlässigung des Gottesdienstes mit Klagen über die „eigenthümliche Kirchenluft“, welche sie angeblich schwer oder gar nicht vertragen können. Doch nicht bloß solche, in deren Munde diese Klage sich als leere Ausflucht religiöser Lauheit darstellt, beschwerten sich über die Kirchenluft; auch brave Katholiken, die in ihren Wohnungen an Reinlichkeit und frische Luft gewöhnt sind, äußern sich nicht selten, daß ihnen, namentlich im Sommer, ein längeres Verbleiben in der Kirche wegen der eigenthümlich unangenehmen Luft,

die schon beim Eintritte die Geruchsnerven unsanft berührt, immer einige Selbstüberwindung abverlangt.

Ja, es ist nicht zu leugnen, daß der üble Ruf der „Kirchenluft“ hie und da sehr begründet ist, weil daselbst die Reinlichkeit manches zu wünschen übrig läßt und eine ausgiebige, zur Regel gewordene Lüftung gänzlich vernachlässigt wird.

Man kann mehrere Factoren aufzählen, die zu der „eigenthümlichen Kirchenluft“ mehr oder weniger beitragen. An erster Stelle ist das Spucken zu nennen. Es ist eine, allem Anstande und besonders der dem Gotteshause schuldigen Rücksicht und Ehrfurcht widersprechende Unsitte, in der Kirche auf den Boden zu spucken. Und leider ist diese Unsitte so allgemein, daß man annehmen kann, viele Menschen halten die Kirche für einen großen, Jedermann zur Benützung frei stehenden Spuckkasten. Beschaut man an Sonn- und Festtagen, nachdem sich das Volk entfernt hat, den Fußboden der Kirche, so findet man ihn, besonders in der rauheren Jahreszeit, sehr stark bespuckt. Ist das Kehren der Kirche, wie in gar vielen Fällen, nur ein oberflächliches, so werden diese, oft recht massiven Sputa nicht entfernt, werden von der Masse der Beschuhung und von der Feuchtigkeit der Kirche aufgefrischt oder frischerhalten, an jedem Sonn- und Festtage vermehrt, und tragen so zur Verschlechterung der Luft bedeutend bei.

Am ärgsten ist es aber mit dem Spucken auf den Boden der Kirchenstühle, weil es Jenen, die das Kehren der Kirche zu besorgen haben, in der Regel gar nicht einfällt, daß sie auch im Inneren der Kirchenstühle etwas zu thun hätten. Und doch wäre es gerade hier höchst nothwendig. Die Kirchenstühle werden zumeist von alten kränklichen Personen besetzt, ebenso zum Sitzen wie zum Spucken benützt. Während die Sputa am Fußboden der Kirche, wenn sie trocken geworden sind, schon durch die Beschuhung der Anwesenden bei trockenem Wetter theilweise abgelöst und beim Auskehren mit dem sonstigen Staube mitgenommen werden, bleiben in den Stühlen die Auswürfe unberührt, häufen sich von Woche zu Woche an und verbreiten in der Kirche einen widerlichen Geruch, selbst Miasmen, auch wenn diese häufiger gelüftet wird, in höherem Maße, natürlich, wenn die Lüftung unterbleibt.

In einer mir bekannten Kirche wurde die Sorge für die Reinhaltung der Kirche einer frommen Person übertragen. Diese ließ kein Plätzchen in der Kirche, auch den Boden der Kirchenstühle nicht, unbeachtet. Hier aber fand sie einen Auiasstall, der sie mit Ekel erfüllte. Mit Hilfe zweier Dienstmädchen wurde hier mit großer Selbstüberwindung, deren nur religiöse Gewissenhaftigkeit fähig ist, Hand angelegt und der langjährige übelriechende Unrath beseitigt.

Ein anderer Factor, der die berüchtigte „Kirchenluft“ erzeugen hilft, ist die Feuchtigkeit, an der nicht wenige unserer Kirchen leiden.

Aber auch die Kirchenbesucher selbst tragen, außer ihrem häßlichen Spucken, unwillkürlich zum Entstehen der „Kirchenluft“

nicht wenig bei. Daß eine größere Menschenansammlung in dem geschlossenen Raume, in welchem sie längere Zeit hindurch verweilt, eine eben nicht angenehme Atmosphäre zurückläßt, weiß Jedermann aus eigener Erfahrung, am besten wissen es die Priester. Unsere Kirchen sind, besonders am Lande, an Sonn- und Festtagen fast den ganzen Vormittag hindurch stark bevölkert, so daß auch der letzte Rest reiner Luft aufgezehrt und durch verschiedenartige Ausdünstungen ersetzt wird. Einzelne Kirchgänger thun, allerdings unwillkürlich, auch noch ein übriges. Ich nenne nur Menschen, die feuchte, nie gelüftete Wohnungen haben, Brantweintrinker, starke Raucher und solche, die Tag für Tag Arbeiten, namentlich in Fabriken, verrichten, bei welchen der ganze Mensch „vom Scheitel bis zur Sohle“ von üblen Gerüchen so inficiert wird, daß ihn die Geruchsorgane fast noch früher anmelden, als ihn das Auge erreichen kann.

So setzt sich nach und nach, besonders in den abseits gelegenen Theilen und Winkeln der Kirche, im Hintergrunde der Altäre und Bilder dasjenige fest an, was die übel berüchtigte „Kirchenluft“ ausmacht.

Es entsteht eigentlich gar keine Frage, was man gegen die verschiedenen Factoren der „Kirchenluft“ und namentlich gegen den ärgsten von ihnen, das rücksichtslose Spucken, thun könnte und sollte. Zwar kann es nicht schaden, die Unsitte des Spuckens auf den Fußboden der Kirche und der Stühle wiederholt zu tadeln und davon abzumahnem, aber helfen wird es im Großen und Ganzen wenig oder nichts. Wirkliche Abhilfe von den Folgen dieser Unart und der übrigen, zur „Kirchenluft“ beitragenden Factoren ist sorgfältige Reinigung des Fußbodens der Kirche sowohl als jenes der Kirchenstühle, wohl auch des Musikhores, und vielleicht auch der öfter benützten Beichtstühle, und sorgfältige Lüftung der Kirche. Ich halte mir zwar gegenwärtig, daß unsere katholischen Kirchen, die sich eines ohne Vergleich stärkeren Besuches, als z. B. die protestantischen Bethäuser, erfreuen, es nicht anstreben können und brauchen, sich einen von Parfum duftenden und mit gewichsten Parquetten ausgestatteten Salon als Ideal vor Augen zu halten; aber dennoch glaube ich, ohne Jemandem nahe treten zu wollen, sagen zu dürfen, daß die Reinhaltung und Lüftung vieler Kirchen manches, mitunter sogar alles zu wünschen übrig läßt. Es wird auf diese schönsten und zum Glück auch nicht kostspieligen Verzierungen des Gotteshauses häufig nicht jene Sorgfalt verwendet, welche in erster Linie die der Wohnstätte des eucharistischen Gottes schuldige Ehrfurcht, in zweiter Linie auch eine maßvolle Hygiene erheischt.

Worin besteht in vielen, wenn nicht in den meisten Fällen die Reinigung der Kirche? Es wird, und auch dies nicht überall, die Kirche einmal die Woche, gewöhnlich von einem alten Mütterchen, gekehrt. Kann dies Reinigung der Kirche heißen? Kann dies dem durch Auswürfe von kräftigen Menschen und von Sektifern verun-

reinigten Fußboden der Kirche und der Kirchenstühle, welche übrigens zumeist gar nicht gefeiert werden, irgendwie nützen? Auf Ordnung und Reinlichkeit haltende Kirchenrectoren sorgen dafür, daß etliche-male des Jahres bei schönem trockenem Wetter der Fußboden der Kirche und der Stühle mit Zuhilfenahme von angefeuchteten Sägespänen, besser noch unter Anwendung von feinerem Sand und festen Stroh-wischen kräftigst abgerieben, hierauf mit reinem Wasser übergossen, und dieses unter Benützung grober Fegen von Stelle zu Stelle wieder aufgefangen und in einem Behältnis aus der Kirche geschafft werde.

Mit dem Lüften, dessen alle Kirchen und in einem hohen Grade die feuchten bedürfen, steht es vielfach auch nicht besser. Gewöhnlich sind die Fenster der Kirchen so beschaffen, daß sie gar nicht geöffnet werden können, wenigstens nicht ohne die Gefahr, daß sie bei etwas starkem Luftzug zer schlagen werden. Nicht häufig findet man auch nur die Einrichtung, daß ein Theil des Fensters mittelst einer Schnur hinaufgezogen und so der frischen Luft Zutritt ver-schafft werden kann; dies würde für gewöhnlich genügen, wenn einige, namentlich gegenüberstehende Fenster so eingerichtet wären.

Aber wie gesagt, auch diese, selbst für den trügsten Kirchen-diener nicht anstrengende Vorrichtung findet sich, namentlich in Land-kirchen selten, und so wird die Kirche, wenn nicht um sie herum spielende Knaben oder ein anderer Zufall für das Einschlagen einiger Glas-scheiben sorgen, gar nicht gelüftet, die eigenthümliche „Kirchenluft“ kann ihren Besitzstand ungestört behaupten.

Die „Kirchenluft“ und die damit zusammenhängende Rein-haltung und Lüftung der Kirchen scheint besonders heutzutage be-achtenswert. Unsere Zeit könnte man mit manch gutem Grunde eine Zeit der Hygiene nennen, wenn die Genußsucht, die jedenfalls der mensch-lichen Gesundheit schädlich ist, nicht so sehr überhand genommen hätte. Der hygienischen Vorschriften für Schule und Schulhaus gibt es sehr viele, neben manchen überflüssigen auch recht vernünftige. Sie drehen sich hauptsächlich um die Reinlichkeit und um gesunde Luft im Schulhause und in den Schulzimmern. Lassen wir es nicht dahin kommen, daß man uns sage, die Kirchen seien in hygienischer Beziehung das gerade Gegentheil von der Schule. Vielleicht wird sich bald Jemand finden, der eine nicht reinliche und nie gelüftete Kirche eine Bacillen-Brutstätte zu nennen so geistreich wäre. Und thäte es Jemand, z. B. ein Arzt wirklich, so werden alle liberalen und socialdemokratischen Blätter schon dafür sorgen, daß dieser Ausspruch, dessen Urheber sie sofort zu einer „medizinischen Capacität“ stempeln werden, eine weitgehende Verbreitung im gläubigen Publicum finde; die vulgäre „Intelligenz“ hätte wieder einen neuen Grund, um nicht nur sich selbst von dem Kirchenbesuche zu dispensieren, sondern auch anderen ihn mit ernster Miene abzurathen. Die Furcht vor Mi-kroben, speciell vor Bacillen, ist heutzutage in der „gebildeten Welt“ keine geringe, sie grenzt nicht selten an Aberglauben. Hat doch vor nicht

langer Zeit irgend ein Bacillenphobus die Weihwasserbecken in den Kirchen für stark „verbacilliert“ erklärt und die böswillige, wie auch die stupide Presse hat dieses Urtheil hastig aufgegriffen. Was wäre erst von einem an Bacillen-Manie Leidenden zu erwarten, wenn er den Boden der Stühle in so mancher Kirche genau untersuchen würde? „Die Hygiene ist etwas Herrliches“, hörte ich einmal einen k. k. Bezirkshygieniker sagen (denn fast ausschließlich Hygieniker sind die Bezirksärzte). Wenn auch die Hygiene nicht geradezu „herrlich“ ist, so ist sie, in den Grenzen der gesunden Vernunft sich bewegend, jedenfalls recht gut und in dieser Qualität auch von allen Kirchenrectoren einer ersten Beachtung würdig.

Budweis.

Dr. Anton Skocdopole.

XI. (Wer muß denn eigentlich noch fasten?) In Heft II des Jahrganges 1901 brachte die „Quartalschrift“ unter Nr. 47 der „Kurzen Fragen und Mittheilungen“ etwas für die Feinde des Fastens. Wir wollen nun keineswegs den dort getadelten schlechten Witz: „Wir sind streng katholisch, aber wir haben einen protestantischen Magen“ — irgendwie in Schutz nehmen, aber wir sind der Ansicht, auch ohne daß man einen „protestantischen Magen“ besitzt, sind so viele Leute vom Fasten entschuldigt, daß man mit Recht die als Titel dieses Artikels aufgestellte Frage erheben kann. Und zwar kommen wir zu diesem Schluß fußend auf den Grundsätzen ganz strenger Moralisten.

Welche Grundsätze kommen denn dabei in Betracht? Auch bei den strengsten Moralisten wird man die Ansicht vertreten finden, daß alle vom Fasten (jejunium?!) entschuldigt — NB. also nicht erst dispensiert — seien, denen ihre Beschäftigung oder ihr Gesundheitszustand das nicht erlaubt. Sehr richtig wird dann von mehreren, z. B. von Lehmkuhl, beides miteinander vereinigt und der Fall gelten lassen, daß auch jemand wegen nicht außerordentlich schwerer Arbeit entschuldigt sein kann oder auch wegen eines an sich noch nicht entschuldigenden Zustandes der körperlichen Kräfte, wenn beides zusammen genommen sich nicht mit Fasten verträgt, das heißt, daß der Betreffende hic et nunc, bei dieser Arbeit und bei diesem Kräftezustand nicht fasten kann.

Alle ersten Moralisten und Casuisten sind dann auch der Ansicht, es sei nicht Wille der Kirche, daß man, um fasten zu können, die zum Berufe gehörigen Arbeiten unterlassen müsse. Wenn in einer Casuistik z. B. die Meinung ausgesprochen wird, es sei ein Professor wohl vom Fasten entschuldigt, nicht aber der Schüler, weil dessen Arbeit verschiebbar wäre, so ist das doch nichts anderes als „höherer Witz“. Nein, es braucht niemand seine Berufsarbeit zu unterlassen, um fasten zu können.

Ein anderer Grundsatz, der bei dieser Frage unbedingt beachtet werden muß, ist der, daß man nur dann zum Fasten verpflichtet